

Quellen und Forschungen aus italienischen Bibliotheken und Archiven

Bd. 60

1980

Copyright

Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

nannte Verleger De Luca (Istituto Grafico Tiberino) heißt mit Vornamen Stefano und sollte nicht mit Bottais Freund don Giuseppe De Luca (Verleger von Edizioni di Storia e Letteratura) verwechselt werden. H. M. G.

Rino Gentili, Giuseppe Bottai e la riforma fascista della scuola, Firenze (La Nuova Italia) 1979, 216 S., Lit. 4.500. – Es ist zu bedauern, daß das in letzter Zeit zunehmende wissenschaftliche Interesse an der Schulpolitik des faschistischen Regimes (vgl. QFIAB 59, S. 553 f.) fast ausschließlich in pädagogisch und geistesgeschichtlich orientierten Arbeiten seinen Niederschlag gefunden hat. Daß eine derartige Annäherung an die komplexe Problematik der italienischen Schule unter dem Faschismus auch für die Historie zu durchaus fruchtbaren Ergebnissen führen kann, hat Tina Tomasi in ihrer Studie *Idealismo e fascismo nella scuola italiana*, Firenze (La Nuova Italia) 1969, erwiesen. Grundsätzliche Bedenken hingegen sind dem jüngsten Beitrag zur Untersuchung der Schulreform Bottais entgegenzubringen. Mit knappen Bemerkungen zur Vorbereitungsphase der Reform und (wenig Neues bietenden) Überlegungen zum Scheitern der Riforma Gentile, leitet der in diesem Forschungsbereich bisher wenig in Erscheinung getretene Vf. zum Hauptteil seiner Arbeit über, einer Punkt-für-Punkt Interpretation der 29 programmatischen Erklärungen der Carta della Scuola. Der anschließenden Gegenüberstellung einiger pro- und contra-Stimmen zur scuola media unica folgt eine ausführliche Diskussion der mit dem Gesetz über die Neuordnung des Mittelschulwesens Ende Juni 1940 verabschiedeten Lehrpläne. Ein Ausblick auf die Stellung der Mittelschulen bis zum Kriegsende und der im Anhang abgedruckte Text der Carta beschließen den Band. Daß die Arbeit ihrem eigenen Anspruch, die Amtszeit Bottais zu rekonstruieren und eine „analisi storica delle origini e della gestione“ seiner Reform zu bieten (so die Ankündigung auf dem Einband), nicht gerecht wird, ist auf drei Gründe zurückzuführen: Eine einseitige Auswahl und Behandlung des Quellenmaterials (in der Regel pädagogische Monografien und Aufsätze aus Fachzeitschriften sowie offizielle Schriften Bottais); eine nicht einsichtige Gewichtung einzelner Problemkreise (abgesehen davon, daß einzig die Veränderung im Mittelschulwesen näher betrachtet wird, werden das Geschick der Privatschulen und der Einzug des Rassismus in den gesamten Schulbereich auf je zwei Seiten abgehandelt, während die Stellungnahme des Pädagogikprofessors L. Volpicelli zur berufsorientierten Schulausbildung auf über drei Seiten ausgebreitet wird); schließlich eine unzureichende Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur (viele Forschungen werden, obwohl für eine seriöse Beschäftigung mit der faschistischen Schulpolitik unerläßlich, überhaupt nicht berücksichtigt, so u. a. die Arbeiten von T. Tomasi,

R. Fornaca, G. Ricuperati, M. Mazzatosta). So ist es nicht verwunderlich, daß der Vf. bei den Intentionen des Regimes stehenbleibt und sehr wenig zur erziehungspolitischen Wirklichkeit, zu den sozio-ökonomischen und institutionellen Aspekten der faschistischen Schulpolitik auszusagen hat. – Mag für die pädagogische Diskussion hierdurch etwas gewonnen sein: für den Historiker läßt die Arbeit mehr Fragen offen, als sie zu beantworten in der Lage ist.

J. Ch.

Mario Francini (Hg.), *Libro e moschetto. Dialogo sulla cultura italiana durante il fascismo*, Torino (Edizioni Rai) 1979, 211 S. m. 46 Abb., Lit. 4.600. – Anlaß zu diesem Buch gab die im Frühjahr 1978 vom 1. Programm des italienischen Fernsehens in 6 Folgen ausgestrahlte Diskussion zum Problem der italienischen Kultur unter dem Faschismus, an der neben zahlreichen Fachgelehrten auch Persönlichkeiten aus dem damaligen Kulturleben selbst teilnahmen. Zwei Hauptträger der Fernsehdiskussion, der in Rom lehrende Literaturhistoriker Giuliano Manacorda sowie der Journalist und Romanschriftsteller Manlio Cancogni, die beide ihre wissenschaftliche Ausbildung unter dem faschistischen Regime absolvierten, haben die einzelnen Argumentationsfäden aus den vielen Interviews wieder aufgegriffen und nunmehr auch für den Leser nachvollziehbar gemacht. Breit gefächert ist das Spektrum der diskutierten Kulturbereiche: es reicht vom Bildungssystem über Architektur, Malerei und Plastik, Rundfunk, Kino, Theater, Presse, Sport, literarische Zeitschriften und Verlagswesen, Poesie und Prosa bis hin zu dem, was der Sprachphilosoph Tullio De Mauro die „politica linguistica“ des Regimes genannt hat. Ungeachtet kontroverser Stellungnahmen zu Einzelfällen, belegen die Aussagen der befragten Personen doch eindeutig, daß weder von einer kulturellen Stagnation in faschistischer Zeit noch von einer genuin faschistischen Kultur gesprochen werden kann – eine These, die in aller Entschiedenheit zuerst von Norberto Bobbio vertreten wurde. Die Mitgliedschaft vieler Intellektueller im PNF steht hierzu nicht in Widerspruch, blieb sie doch meist formaler (oder besser: opportunistischer) Natur und hatte auf das künstlerische Schaffen keinen nennenswerten Einfluß, wie das wohl denkwürdigste Beispiel dieser Art, der Eintritt Luigi Pirandellos in die faschistische Partei nach der Ermordung Matteottis, zeigt. Ein großer Teil derjenigen Intellektuellen, die sich noch in den zwanziger und beginnenden dreißiger Jahren mehr oder weniger freiwillig zur Kooperation mit dem Regime bereitfanden, sei schließlich durch Ereignisse wie den spanischen Bürgerkrieg, die Achse Berlin–Rom und die ab 1938 in aller Schärfe einsetzende Rassenkampagne zum Übertritt auf die Seite der Antifaschisten bewogen worden. Die Vielfalt der eingebrachten Meinungen und